
Fenster zur Weltnacht

Von Steffen Popp

Eine Straßenbahn schläft vor dem Haus – gelb
mit gefaltetem Bügel, ins Standlicht eingerollt

im Bug des Triebwagens träumen zwei Schaffner
kopflös, unter den Schilden ihrer Pappmützen

einer bewegt sich
steigt aus, ein schwacher Glutpunkt, und atmet
Rauch, mit dem Rücken zum Führerhaus

lange schaut er
herauf, durch die orange Beleuchtung –

blind
wie Homer, in schwarzen Schuhen
mit Stahlkappen
unter dem Giebel des Uranus.

1. Zum Autor

*1978 in Greifswald/ DDR, lebt und arbeitet in Berlin

Stationen u.a.: Wächst in Dresden auf. Studium der Literatur und Philosophie in Dresden, Leipzig, Berlin. Lebt seit 2001 in Berlin.

Arbeitsgebiete: Gedicht, Erzählung, Roman, Übersetzung

Auszeichnungen/ Ehrungen/ Preise (Auswahl): Stipendium des Berliner Senats (2002). Lyrik-Preisträger der Akademie Graz (2003). Förderpreis zum Kranichsteiner Literaturpreis (2004). Förderpreis zum Heimrad Bäcker-Preis (2006). Rauriser Literaturpreis (2007).

Veröffentlichungen (Auswahl): *Wie Alpen*, Gedichte (2004, kookbooks). *Ohrenberg oder der Weg dorthin*, Roman (2006, kookbooks). *Kolonie Zur Sonne*, Gedichte (2008 kookbooks).

2. Anregungen für den Unterricht in der Sekundarstufe II

Vorüberlegungen

Das Gedicht lebt von seinen starken Bildern. Damit bieten sich die eigenständige Erschließung des Textes durch die Schülerinnen und Schüler sowie eine Umsetzung der Ergebnisse in Form der Visualisierung an.

Das Gedicht kann anhand eines oder mehrerer Bilder dargestellt werden, die entweder selbst gemalt, fotografiert oder am PC erstellt bzw. dort verarbeitet werden. Auch bewegte Bilder sind denkbar sowie die Verwendung von Ton, obwohl – oder gerade weil – das Gedicht von Popp auf akustische Phänomene keinen Bezug nimmt.

Visualisierungen können ein sinnvolles Werkzeug sein. Der besondere Reiz, der in unterschiedlichen Visualisierungen nur eines Gedichts liegt, ist offensichtlich und kann dazu beitragen, den Schülern wieder die Augen für die Vielfalt, den Reichtum und die unendlichen Möglichkeiten der Gattung Lyrik zu öffnen.

Wie viel Raum dafür im Unterricht selbst gegeben wird, muss jeder für sich entscheiden.

Eine Arbeit in Lerngruppen bietet sich an. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass in jeder Gruppe Schüler mitarbeiten, die die Ideen zur Darstellung der Interpretationsergebnisse auch technisch und künstlerisch umsetzen können.

Die fachübergreifende Arbeit mit dem Kunstbereich und auch mit den Informatikern bietet sich an.

Denkbar ist eine mehrstündige Projektarbeit in der Schule. Steht diese Zeit nicht zur Verfügung, kann in einer ersten Stunde die Bekanntmachung mit dem Gedicht, die Zusammenstellung der Gruppen und die langfristige Planung der Arbeit (dann außerhalb des Unterrichts) erfolgen. Sinnvoll ist es, zur „Halbzeit“ Zwischenergebnisse zu überprüfen, aufgetretene Fragen zu besprechen und die Einhaltung des Zeitplans zu kontrollieren. Die Gruppenarbeit sollte in schriftlicher Form dokumentiert werden.

Am Ende stellen die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeiten vor, diskutieren und bewerten diese. Erfahrungen zeigen, dass sie dabei sehr engagiert sind. Daher ist für diese abschließende Präsentation auch einmal mehr Zeit einzuräumen, etwa am Nachmittag oder innerhalb einer abendlichen Veranstaltung, gern auch mit Publikum.

Umsetzung im Unterricht

Der Text kann als Audiodatei von der lyrix-Internetseite heruntergeladen, aber auch von Schülerinnen und Schülern selbst (vor)gelesen werden.

Sollten Zeit und Möglichkeiten es erlauben, können Angaben zum Autor selbst recherchiert werden. So stoßen die Schülerinnen und Schüler möglicherweise auf durch Popp selbst vorgetragene Gedichte (aus: „Wie Alpen“ erschienen bei: kookbooks/ online seit: Juli 2006;

bei http://www.literaturport.de/index.php?suche=Popp&id=28&no_cache=1 zu hören: 3 Gedichte...), die sie für die eigene Vortragsweise und mögliche Deutung inspirieren.

Die Schüler werden aufgefordert, ihre Eindrücke zum Gedicht wiederzugeben. Ausgehend von den Bildern der Szenerie überlegen sie, welche davon sich ihnen sofort erschließen, welche Stellen sie „intuitiv“ mögen, aber auch welche sie eher abstoßen und warum.

Mit der Aufgabe, das Gedicht zu visualisieren, erhalten die Schülerinnen und Schüler zunächst jede denkbare Freiheit, was natürlich die Aufgabe impliziert, eigene Kriterien der Auslegung zu entwickeln.

Impulse für die Arbeit können sein:

- der Standort des Sprechers/des lyrischen Ichs: Wo steht er/es, von wo aus wird gesprochen?
- Was wird eigentlich beschrieben, die Szenerie oder die Einstellung des Beobachters zu ihr?
- Wie spielt der Mythos hinein?
- Wie stellt sich der Raum in seinen Qualitäten mit Licht und Dunkel dar, als Eindruck, als Objekt der Beschreibung, als Stimmung bzw. Atmosphäre? Was kann man erkennen und was ist Vermutung/Auslegung, bleibt also im Dunkel?
- Wie verhalten sich im Gedicht technische, explizit moderne Bilder zu mythischen?

3. Überlegungen zum Text

Die Interpretationsansätze sollten die Schülerinnen und Schüler in ihrer Auseinandersetzung mit dem Gedicht nicht beeinflussen. Man könnte sie nachträglich im Rahmen der Präsentationen mit den Eindrücken der Lerngruppen vergleichen und diskutieren.

- Farben des Gedichtes: gelb, orange, schwarz
- Lichtverhältnisse: - Standlicht der Straßenbahn, - schwacher Glutpunkt der Zigarette, - orange Beleuchtung,
- Verben: schlafen, träumen, bewegen, aussteigen, ausatmen, heraufschauen
- Evtl. Mythologie: zwei Schaffner, kopflos – mythische Wesen?
 - „atmet Rauch“
 - Homer
- Uranus (als früher, archaischer Gott des Himmels. Er ist „Vater“ der Melancholie (Saturn) – „verfeinerte“ Gefühlsebene, von der das abendländische Denken stark durchdrungen ist.
 - Eigenschaften (Adjektive): gelb, kopflos, Papp-, schwach, orange, blind
 - Eigenschaften (Partizipien): gefaltet, eingerollt,
 - Straßenbahn: schläft (wird zu einem Wesen), gefalteter Bügel (lässt an gefaltete Flügel denken, Vögel/Fledermäuse beim Schlafen), eingerollt (weitere Evokation der Straßenbahn als (tierähnliches) Wesen: Höhlentier)
 - Titel als Indiz für den Standort des Sprechers

Schaffner: – im Bug des Triebwagens: Bug lässt an Schiff denken; Schiff im Mythos: Übergang von Tag zu Nacht, Übergang vom Leben zum Tod, von realer

Welt zu Traumwelt, – träumen, kopflos – jenseits der Rationalität, kopflose Wesen – unter den Schilden ihrer Pappmützen:

Schild, Mütze mit Schild: verbreiteter: Mütze mit Schirm, Schirmmütze; man sieht nichts oder nicht viel, wenn man unter ihnen herauf schaut.

1. und 2. „Strophe“ reine Beschreibung, Stimmung von Nacht, Ruhe, Traum, evtl. Mythos – mit der 3. Strophe kommt Bewegung ins Gedicht: bewegen, aussteigen, Zigarette rauchen, dem Führerhaus den Rücken zukehren; nach oben schauen (4. Abschnitt) leitet schon wieder in Beschreibung über („lange“), in fünftem Abschnitt wieder nur Zustand, Beschreibung.

Mit der Bewegung ab der 3. Strophe: der, der aussteigt wird zum Handelnden, entzieht sich dem Schlaf („mit dem Rücken zum Führerhaus“), aber nicht der an Mythen erinnernden Traumatmosfera, er wird durch die Beschreibung in der 5. Strophe in diesem Zusammenhang belassen: „blind wie Homer“ – Vergleich mit dem „Prototyp“ des Dichters von Epen, der selbst schon in der Antike zum Mythos geworden war.

„Hier ist „blind“ ambivalent, also durchaus auch negativ besetzt. Der Schaffner schaut herauf und ist geblendet von den Laternen, so dass er die Sterne (und die Sprechinstanz, die von oben auf die Szene schaut) nicht erkennen kann.

Der Autor/Dichter ist blind für die Welt, deshalb gut in der Fiktion – wo beim Schaffner allerdings vielleicht einfach nur ein eingeschränktes Blickfeld zu konstatieren ist. Also auch eine Kritik des „blinden Dichters“ – ebenso wie des „blinden Technikers“ [...].“¹

„Der Blick des Sprechers fällt ‚von oben‘ (konkret aus einem Dachfenster) auf die Szenerie. Das erschließt sich [...] indirekt [...] und manchem vielleicht auch gar nicht.“²

→ Vgl.: Beschreibung der Straßenbahn wie ein Tier – „ [...] dies ist u.a. auch deshalb möglich, weil sie von oben kleiner und eben organischer wirkt (man könnte soweit gehen, zu sagen, dass der Sprecher sie von einem sicheren Ort aus betrachtet). Die Schaffner erscheinen kopflos, weil von oben gesehen nur die Schilder ihrer Schirmmützen sichtbar sind. Der Glutpunkt ist schwach, weil in einiger Entfernung zum Betrachter. Stärkster Hinweis: lange schaut er/ **herauf** - nicht hinauf, sondern zum Beobachter herauf, aber eben durch die Laternen geblendet und so ‚blind‘, ohne ihn zu sehen.

[...] bei diesem Gedicht kann man durchaus zu einem anderen Eindruck der Sichtverhältnisse kommen. Schwierig ist hier auch, dass der Sprecher nicht als Person thematisiert wird - aber jede Beschreibung setzt einen Standort voraus [...]

Die Beschreibungen sind [...] nicht immer objektiv, sondern teilweise mit Interpretationen und Wertungen des Sprechers durchsetzt (die Straßenbahn als Tier, die Schaffner unterschwellig negativ bewertet (Pappmützen, Blindheit, Stahlkappen). [...] Dann könnte man natürlich überlegen, wie der Mythos hier hereinspielt - nur weil er in den letzten Zeilen auftritt, legt er sich irgendwie über das gesamte Gedicht. [...]

[E]s geht [...] weniger um die Geschichten an sich, sondern um ein Projekt der Weltausdeutung (Hesiod, Homer etc.) - das hier mit unserem heutigen Projekt, dem rational- technologischen, kurzgeschlossen wird. Wie verhalten sich im

Gedicht technische, explizit moderne Bilder zu mythischen? Die Verwandlung der Straßenbahn in ein Tier ist ja ein mythisches, wenn nicht magisches Verfahren. Das Gedicht arbeitet sehr mit der „archaischen“ Komponente der technisch-rationalen Zivilisation (die auf Erdöl und Eisen beruht).

Deshalb kann die Straßenbahn auch als schlafendes Untier gedeutet werden [...].“³

Der Schaffner raucht eine Zigarette: alltägliche Handlung, die aber in der mythischen Atmosphäre des Gedichtes („Glut“, „atmet Rauch“) an mythische Fabelwesen (Drachen) erinnern kann.

Auch wenn der Schaffner in seinem Schauen „durch die orange Beleuchtung“ mit Homer verglichen wird, steht er fest und schwer auf dem Boden: schwerere Erdgebundenheit als schwarze Schuhe mit Stahlkappen ist kaum vorstellbar – auch Anklänge an Krieg, vergleichbar den Mützenschilden? Oder einfach als Arbeitsschutzkleidung gesehen? Der schützende Stahl der Stahlkappen als direkter Kontrast zu den Pappmützen: der Kopf ungeschützt, die Füße geschützt...

„Stahlkappen gehört für mich in den technischen Komplex (etwa Arbeitsschutz, aber auch Jugendmode, zumindest in den 90ern ‚en vogue‘). ‚Schaffner‘ ist für mein Empfinden ein brutales Wort. Vielleicht hängt ihre partielle Denunziation im Gedicht auch mit der Angst, einem Unwohlsein des Beobachters zusammen. Diesen Jungs möchte man nicht allein in der Nacht begegnen [...] - Kentauren, Titanen - für mich dann auch proletarische ‚Basis‘ der Gesellschaft, wie etwa ‚Stahlwerker‘. Die Sprache - also der avancierte Sprecher - hat hier keinen Zugang, hält sich möglichst fern [...].“⁴

Schwere Erdgebundenheit in vorletzter Zeile kontrastiert mit der letzten: Aufruf der gesamten Himmelsweite durch den Gott des Himmels Uranus, der Himmel wird als Giebel (eher in einer poetischen Bedeutung von Dach oder Zeltdach als in seiner strikt architektonischen Bedeutung als die (dreieckige) Wand unter dem Dach) wieder zu einer begrenzten, begreifbaren, schützenden Decke. Mit dem Wort „Giebel“ kehrt das Gedicht auch kreisartig wieder zu seiner ersten Zeile zurück.

Quelle: Aus Korrespondenz mit Steffen Popp/ Bibliografie sowie 1, 2, 3, 4 ebenda